

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 34 (1993)
Heft: 1

Artikel: Die zweite Schlacht von Sempach : Kulturlandschaftswandel-Forschung auf dem Weg zu Aktualität und Bevölkerungsnähe
Autor: Merkli, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zweite Schlacht von Sempach

Kulturlandschaftswandel-Forschung auf dem Weg
zu Aktualität und Bevölkerungsnähe

Christoph Merkli

Zusammenfassung

Wie bei der Schlacht von Sempach geht es beim vorgestellten geographisch-kartographischen Forschungsprojekt darum, alte Konzeptionen zu beseitigen, damit neue Platz haben. Im Vordergrund des geographischen Interesses stehen noch immer, wie im K LW-Forschungsprogramm der 70er Jahre, Darstellung und Erklärung des Wandels des Lebensraums; indessen sind heute Methoden gefragt, die stärker auf die "Forschungsgegenstände" eingehen und deren Ergebnisse einer praktischen Umsetzung dienen können. Der Autor meint: Warum nicht auf der Suche nach geeigneteren Forschungsmethoden die Zusammenarbeit der geographischen Unterdisziplinen ins Auge fassen?

Den Begriff der "Schlacht" will ich in unserer kriegerischen Zeit möglichst bald vom Tisch gewischt und ersetzt sehen. Ich verwende ihn, um das historische Ereignis der Schlacht von Sempach mit meinen Gedanken zur Kulturlandschaftswandel-Forschung in Verbindung zu bringen.

Zum einen besteht ganz einfach ein räumlicher Zusammenhang: Sempach stellt diejenige Testgemeinde dar, die im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes zum zweiten Mal untersucht worden ist. Wer das Wort "Sempach" hört, denkt nicht in erster Linie an eine Ortschaft, die sich in den siebziger und achtziger Jahren von einem verschlafenen Städtchen zu einer guten Wohnadresse von gut 3000 Einwohnern gemauert hat. Er denkt eher an die Heldentat des Arnold von Winkelried, die geholfen haben soll, eine österreichische Übermacht zu schlagen.

Adresse des Autors: Dr. des. Christoph Merkli, Geographisches Institut der Universität, Klingelbergstrasse 16, CH-4056 Basel

Zum andern aber kann der Begriff der “Schlacht” auch als “Auseinandersetzung” verstanden werden, womit ich den Alltag von uns Forscherinnen und Forschern anspreche. Wir, d.h. eine Forschergruppe von Kartographen aus Zürich und Geographen aus Basel, haben uns mit dem Fragenkreis, dem Konzept und der Methodik der Kulturlandschaftswandel-Forschung auseinandergesetzt.

Es kann aber noch eine dritte Brücke geschlagen werden, die das Ereignis von 1386 mit den Ereignissen der letzten drei Jahre verbindet: Hier wie dort ging es darum, tradierte Strukturen zu zerstören, um für Neues Platz zu schaffen. Die alte Konzeption des Forschungsprogrammes Kulturlandschaftswandel, kurz “KLW” genannt, wurde ebenso zerstört wie die österreichische Herrschaft über das Städtchen Sempach.

Das Forschungsprogramm “Kulturlandschaftswandel” und seine Folgeprojekte

Die Konzeption des Forschungsprogramms KLW beruhte auf der Absicht, den Wandel der Schweizer Kulturlandschaft zu dokumentieren und zu erklären und so der Raumplanung, die im Entstehen begriffen war, Grundlagen zu liefern. Zu diesem Zweck wurden Testgemeinden ausgewählt, die möglichst viele schweizerische Raumtypen repräsentierten und in ihrer Zahl im Milizsystem dennoch bewältigbar waren. Im Rhythmus von rund 10 Jahren sollten diese Gemeinden nach den eigens dafür erarbeiteten Methoden untersucht werden. Ziel war es, im historischen Längs- und im räumlichen Quervergleich die Dynamik des Wandels zu erfassen und Entwicklungstypen zu bezeichnen. Das ganze Programm stand unter dem Patronat der Schweizerischen Geographischen Kommission, getragen von den Geographischen Instituten von Basel, Zürich, Bern, Neuchâtel, Fribourg und Lausanne sowie dem Institut für Kartographie der ETH Zürich.

Im März 1988 wurde die erste Phase des KLW mit einem Symposium abgeschlossen. Die Bearbeitung dieses ersten Zeitabschnittes hatte also 14 Jahre in Anspruch genommen. Im selben Jahr noch machte sich eine kleine Forschergruppe unter *Werner Gallusser* und *Ernst Spiess* daran, eine Studie über die Methodik und Fortsetzung des KLW vorzubereiten. Als Nationalfondsprojekt beschäftigt dieses Projekt uns nun seit 1989; es kann in diesem Jahr abgeschlossen werden. Die Hauptziele der Forschungsgruppe waren: erstens die retrospektive Überarbeitung des KLW-Ansatzes und der Methoden anhand der Testgemeinde Sempach, die schon 1974 untersucht worden war, und zweitens der prospektive Entwurf von Szenarien zur Fortsetzung des KLW. Beide Ziele erforderten eine gründliche Auseinandersetzung mit den Ansätzen und Methoden der Geographie überhaupt und sprengten damit den Rahmen des KLW.

Die Tatsache, dass das KLW-Projekt neue Wege der Kulturlandschaftsforschung aufzeigte, sowie meine persönlichen Erfahrungen aus der Arbeit in der Testgemeinde animierten mich dazu, in einem Folgeprojekt weiterzugehen: In Beckenried NW will ich im Teilbereich der “Bauzone” den Wandel des Lebensraumes als Ergebnis von Entscheidungsstrukturen und Prozessen darstellen und erklären. Von den Erfahrungen, die ich bei der praktischen Arbeit im Feld, aber auch bei Gesprächen über theoretische Fragen gemacht habe, will ich nun berichten.

Der K LW-Ansatz auf dem Prüfstand der Praxis

Das K LW-Projekt war darauf ausgelegt, Zeitstände miteinander zu vergleichen. Daten des Zustandes von 1974 waren vorhanden. Mit einer zweiten Erhebung im Jahre 1989 realisierten wir als erstes anhand dieses Einzelbeispiels die Grundidee des K LW. Als zweites wollten wir dabei nicht einfach nur die Palette der K LW-Methoden kopieren, sondern diese gleichzeitig aktualisieren und erweitern.

Im Sinne einer Vernehmlassung befragten wir Experten aus Verwaltung, Planung und Wissenschaft nach Ansatz und Methoden der siebziger Jahre. Wir wollten auch wissen, wer welche Art von Rauminformationen in seiner täglichen Praxis benötigen kann. Zu unserer Ernüchterung sahen wir bald, dass für die Profis, also diejenigen Personen, die dereinst Adressaten für unsere Ergebnisse hätten sein können, das K LW-Konzept nur von geringem Interesse war. Für die einen waren die K LW-Informationen zu detailliert: Wissenschaft sowie kantonale und nationale Amtsstellen sind an kleinmassstäbigen, quantitativen Daten interessiert. Diese kann das K LW, das ja für 24 Fallbeispiele konzipiert war, nicht liefern. Für die anderen waren die K LW-Informationen zu allgemein und insbesondere nicht aktuell genug: Planer und kommunale Behörden brauchen detaillierte Daten aus möglichst vielen Bereichen ihrer Gemeinde. Dieses Bedürfnis besteht beispielsweise bei einer Revision der Ortsplanung. In diesem Fall ist weder der Testraumansatz noch der Zehnjahresrhythmus geeignet.

Noch bevor also in Sempach der zweite Zeitschnitt gelegt werden konnte, steckten wir schon mitten in der Frage nach der Anwendbarkeit des K LW. Im Laufe der Jahre war das Programm schleichend seiner Zielsetzung, so wie sie im Methodikpapier von 1974 von *Werner Gallusser* und *Willi Buchmann* formuliert worden war, beraubt worden. Die Verfügbarkeit von Rauminformation war aufgrund der Entwicklung der Raumplanung generell immer besser geworden. Viele Kantone haben unterdessen ihre Inventare zu verschiedenen Sachbereichen, denen das K LW nicht genügen kann.

Wir kamen zum Schluss, dass das K LW nur im Bereich von Lehre und Grundlagenforschung eine Zukunft haben kann. Durch den festen Einbau in das Ausbildungs-Curriculum könnten Methoden der Landschaftsforschung geübt und als Projektstudien in einer Testgemeinde über mehrere Jahre hinweg wiederholt werden. Die gewonnene Erfahrung dürfte vor allem im methodischen und organisatorischen Bereich wertvoll sein. Bei der Wahl der Testgemeinden könnte man sich eine Aufteilung der K LW-Testgemeinden auf die Geographischen Institute oder aber eine gemeinsame Testgemeinde der Schweizer Geographie vorstellen. Letzteres Vorgehen wäre auch interdisziplinär durchzuführen und liesse eine Vernetzung verschiedener Landschaftsaspekte zu. Eine dabei entstehende permanente Zusammenarbeit der Schweizer Geographie ist sicher eine schöne Vorstellung.

Methodische Altlasten und Perspektiven

Die Bearbeitung der Gemeinde Sempach im Rahmen des K LW-Projektes liess uns auf Probleme stossen, die uns wieder auf den Boden der Realität zurückbrachten. Die Schwierigkeit lag in der Verwertung des Datenmaterials aus den siebziger Jahren. Einerseits war es aus heutiger Sicht teilweise nicht mehr interpretierbar, zweitens für unsere Ansprüche zu wenig detailliert und drittens als Datenbasis für Vergleiche zu

schmal. Das hatte, wenn überhaupt, nur am Rande mit unsorgfältiger Arbeitsweise unserer Vorgängerinnen und Vorgänger zu tun, sondern lag eindeutig am Konzept und an der Organisation der damaligen Erhebung.

Die meines Erachtens grössten Mängel lagen einerseits in der uneinheitlichen Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter infolge der räumlich getrennten Institute und des Milizsystems, anderseits in der Aufbereitung und Überlieferung der Rohdaten. Man hatte damals wohl gar nicht daran gedacht, dass zehn Jahre später andere Fragestellungen im Vordergrund stehen könnten, und dass deren Beantwortung andere Konzepte und Informationen erforderten. Ich meine, dass die räumliche Veränderung mit einer doppelten Strategie durchaus zu erfassen ist: In einem ersten Schritt, der Inventarisierung, werden Strukturen im räumlichen und sozialen Bereich registriert und als Rohdaten, also unverarbeitet, gespeichert. Die genaue Beschreibung der Bedingungen, unter denen die Erhebung und Speicherung der Daten erfolgt ist, ermöglicht ein späteres Nachvollziehen der Datenerfassung. Als zweiter Schritt muss sich eine qualitative Phase in Form einer aktualgeographischen Studie anschliessen, die anstelle von Zuständen Prozesse ermittelt und erklärt.

Mit dem Einbeziehen der aktualgeographischen Studie könnte ein doppelter Zweck auf einmal erreicht werden, und zwar dadurch, dass das *qualitative Moment* und die *Prozessforschung* eingeführt würden. Diese beiden Ansätze will ich kurz erläutern:

Qualitative Forschung bedeutet nach Siegfried Lamnek, dass

- das Forschungsverfahren gegenüber befragten Personen offen dargelegt wird,
- die Kommunikation zwischen Forscher und Befragten gepflegt wird,
- der Forschungsvorgang flexibel ist, und
- die Forschung selbst und ihre Ergebnisse als Prozesse aufgefasst werden.

Konkret bedeutete die Anwendung dieser Grundsätze, dass sich Forscherinnen und Forscher stärker in den untersuchten Lebensraum und das dortige Leben involvieren. Qualitative Methoden wie *Tiefeninterviews* oder *teilnehmende Beobachtung* gewinnen an Bedeutung. Dabei gewonnene Daten sind dann allerdings nur noch bedingt quantitativ auswertbar oder mit denen anderer Testräume vergleichbar, denn Personen und Räume werden als Individuen begriffen. Die Typisierung von Gruppen und Räumen verliert damit an Stellenwert. Dies ist meines Erachtens kein Nachteil, denn mit rein quantitativer Forschung wird ohnehin oft eine Pseudoexaktheit vorgegaukelt, die weder ehrlich noch notwendig ist, um zu stichhaltigen Aussagen zu kommen. Aussagen qualitativer Art sind dagegen für die “Betroffenen” im Untersuchungsgebiet besonders wertvoll.

Der Vorteil der *Prozessforschung* – der zweiten Neuerung im K LW-Ansatz – liegt darin, dass es möglich wird, Prozesse nicht nur zu vermuten, sondern wirklich festzustellen. Als Beispiel möchte ich den Bodenhandel erwähnen, der nach der K LW-Methode aufgrund zweier oder mehrerer Zeitstände nur ansatzweise erfasst wird. Der Prozess wird jedoch mit der Differenz der Zeitstände nicht erklärt. Dazu muss ich als Forscher sämtliche Grundeigentümerinnen und -eigentümer und Handänderungen kennen. In Sempach hätte die Bedeutung der Spekulanten und Baupromotoren allein anhand des Differenzverfahrens nicht richtig erfasst werden können.



Die Dynamik der Baulandhortung und der Bodenspekulation kann mittels einer Analyse der Handänderungsdaten nachvollzogen werden. Im Bild das Neubadquartier "Feldmatt" in Sempach (LU).
Foto: Ch. Merkli 1991

Neue Ziele sozialgeographischer Forschung

Wie ich eingangs bemerkte, führte unsere Auseinandersetzung mit dem Forschungsprogramm K LW zu allgemeinen Überlegungen über sozialgeographische Forschung. Perspektiven des K LW sind gleichzeitig Perspektiven sozialgeographischer Forschung überhaupt, denn ich bin der Meinung, dass die Veränderung der Landschaft einer der zentralen Forschungsgegenstände der Geographie ist. Das K LW ist somit typisch geographisch und von der Idee her noch heute aktuell. Will die Geographie im Wissenschaftsgebäude und in der Gesellschaft ihren Platz haben, muss diese Forschung unbedingt aktuell, bevölkerungsnah und konkret umsetzbar, also anwendungsorientiert sein. Für das K LW traf keines der drei Prädikate zu. Doch die Feldarbeiten in Sempach und im Rahmen meines Folgeprojektes haben gezeigt, dass geographische Information durchaus gefragt ist. Der Lebensraum – um den Begriff Kulturlandschaft durch einen moderneren zu ersetzen – wird ja nicht nur von Geographinnen und Geographen, sondern auch von den ansässigen Menschen wahrgenommen. Es ist unser Auftrag, bekanntes und weniger bekanntes Wissen zu sammeln, zu ordnen und ins Gespräch zu bringen.

Als neue Aufgabe sollte die Geographie eine Vermittlerrolle zwischen Interessengruppen oder Verwaltungsstellen ausüben, denn aufgrund ihres breit abgestützten Wissens ist sie dazu prädestiniert. Diese Funktionen sind meines Erachtens gerade bei kommunalen Exekutivbehörden, denen es im politischen Alltag stets an Informationen und Argumenten mangelt, besonders gefragt.

Ich möchte meine Ausführungen mit der Ermunterung zu Selbstkritik und Zuversicht abschliessen. Die Erste Schlacht von Sempach ist genauso Vergangenheit wie es die Forschungsmethoden der siebziger Jahre sind. Nicht so das Forschungsinteresse, der Wunsch nämlich, den Lebensraum und seine Veränderung zu kennen und zu verstehen.

Die Methoden aber müssen frischer, direkter und persönlicher werden, die Umsetzung der Erkenntnisse muss schneller und zielgerichtet erfolgen. Selbstzweckforschung mag im universitären Lehrbetrieb zwar seinen Stellenwert besitzen, auf dem gesellschaftlichen Parkett jedoch verlieren wir damit unsere Rechtfertigung.

Literatur

- Forschungsgruppe Kulturlandschaftswandel 1993. *Das K LW-Programm als modernes Instrument der raumdynamischen Analyse*. Schlussbericht zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds. Basel und Zürich (in Vorbereitung).
- Gallusser W.A., Buchmann W. 1974. *Der Kulturlandschaftswandel in der Schweiz als geographisches Forschungsprogramm*. Veröffentlichungen der Schweizerischen Geographischen Kommission 2. Bern.
- Huber M., Merkli Chr. 1990. Das Erbe von Sempach. Gedanken über sozialwissenschaftliches Arbeiten im Zusammenhang mit dem K LW-Projekt. *Regio Basiliensis, Basler Zeitschrift für Geographie* 31(3), 191-196.
- Lamnek S. 1988/1989. *Qualitative Sozialforschung*. 2 Bände. München.
- Merkli Chr. 1993. *Grundeigentum und Ortsplanung als Faktoren des Lebensraumwandels. Eine sozialgeographische Studie in den Gemeinden Sempach (LU) und Beckenried (NW)*. Basel (in Vorbereitung).